

Portfolio

Die Philosophie von Michel Foucault- ein Meilenstein in der Wissenschaft?

Universität Bremen

Fachbereich 12

Professorin: Dr. Helga Bories- Sawala

Seminar: Einführung in die Landeswissenschaft A3b



Eine Arbeit von

Marietta Calabrese

MatrikelNr. 2484451

Frankoromanistik/ Hispanistik

Bachelor 6. Semester

Inhaltsverzeichnis

Teil 1 Michel Foucault im Kontext seiner Philosophie und der Wissenschaft	2
1. Einleitung	2
2. Auswahl wissenschaftlicher Leistungen von Michel Foucault	3
2.1 Wahnsinn und Gesellschaft 1961	3
2.2 Die Ordnung der Dinge	6
3. Zentrale Grundbegriffe in der Philosophie von Michel Foucault	7
3.1 Dispositiv- Archäologie- Genealogie	7
3.2 Macht und Wissen	8
5. Ausblick	10
6. Literaturverzeichnis	12
Teil 2 Exzerpt eines wissenschaftlichen Beitrags von Michel Foucault	13
Michel Foucault: Was ist Aufklärung. In: Eva Erdmann, Rainer Forst, Axel Honneth (Hg.): Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 1990, S.35-45.	13

Teil 1 Michel Foucault im Kontext seiner Philosophie und der Wissenschaft

1. Einleitung

„... [D]er Mensch ist nicht das älteste und nicht das konstanteste Problem, das sich dem menschlichen Wissen gestellt hat. [...] Der Mensch ist eine Erfindung, deren junges Datum die Archäologie unseres Denkens ganz offen zeigt. [...] Wenn diese Dispositionen verschwänden, [...] dann kann man sehr wohl wetten, daß der Mensch verschwindet, wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand“ (Michel Foucault 1966:462).

Das Lebewesen Mensch bzw. das Verständnis um ihn ist eines vieler Hauptthemen, denen sich Michel Foucault in seinen zahlreichen, ca. 729 Titeln (vgl. Fink-Eitel 2002:7) widmet. Als französischer Philosoph, Psychologe, Historiker und Soziologe bindet er, immer im Kontext der Gesellschaft, zentrale Begriffe wie *Macht*, *Wissen*, *Subjekt*, *Wahnsinn* und *Diskurs* in seine Werke ein. Da er sich in seinen Werken nicht immer als ein Befürworter des damalig herrschenden Marxismus oder der Praktiken der Humanwissenschaften herauskristallisiert (vgl. Demirović 2008:179), entfacht die Veröffentlichung seiner Werke nicht selten hitzige Debatten. Aufgrund dessen und aufgrund seiner zahlreichen wissenschaftlichen Beiträge in den oben genannten Bereichen stellt das Studieren der Werke Foucaults eine wesentliche Rolle für Studenten der Psychologie, Soziologie, Linguistik und auch für Studenten der Romanistik im Bereich der Landes- und Kulturwissenschaften dar. Zusätzlich wird der Beschäftigung mit Foucault interdisziplinären Charakter zugeschrieben, da er als Begründer der historischen Diskursanalyse ebenfalls eine Relevanz in den Literaturwissenschaften erhält.

Für den weiteren Verlauf dieser Arbeit kristallisieren sich nun mehrere Fragen rund um Foucault und seine Arbeiten heraus: Was zeichnet die Philosophie Foucaults aus? Welche zentralen Begriffe werden auf welche Weise in seinen Werken zentralisiert und was an seinen wissenschaftlichen Beiträgen führt zu deren erfolgreicher Publikation? Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es also, einen einführenden Überblick über die zentralen Thesen, Werke und der Philosophie von Michel Foucault zu geben. Ein weiteres Ziel ist auch, einen Ausblick auf weitere Werke und Thesen, hinsichtlich einer näheren Beschäftigung mit der Philosophie von Michel Foucault, zu geben.

In einem ersten Schritt werden im Verlauf dieser Arbeit Thema, Inhalt und Hintergrund von zwei seiner am meisten rezipierten Werke vorgestellt. In einem zweiten Schritt versucht die vorliegende Arbeit die Beziehung zwischen den Begriffen *Dispositiv- Archäologie- Genealogie* sowie zwischen *Macht und Wissen* nach dem Verständnis von Foucault zu erläutern und näher zu differenzieren. Abschließend werden in einem Ausblick die gesammelten Ergebnisse, im Kontext des Einflusses seiner Werke auf die Wissenschaft, resümiert und einen Vorschlag zur Literaturoauswahl bezüglich einer intensiveren Studie mit der Philosophie von Michel Foucault präsentiert

2. Auswahl wissenschaftlicher Leistungen von Michel Foucault

2.1 Wahnsinn und Gesellschaft 1961

In *Wahnsinn und Gesellschaft* von 1961 sucht Foucault, basierend auf seiner Feststellung über den Ausschluss des Wahnsinns als das Andere von der Vernunft, die Geschichte des Konzepts Wahnsinn zu verfassen. Parallel wird somit auch die Geschichte der Vernunft, die eben den Wahnsinn als das Andere von ihr ausgrenzt bzw. abgrenzt beschrieben.

Methodologisch unternimmt Foucault zunächst eine archäologische Untersuchung der Auffassung des Konzepts des Wahnsinns mit dem Ziel „jenen Punkt Null der Geschichte des Wahnsinns wiederzufinden [...], an dem der Wahnsinn noch undifferenzierte Erfahrung, noch nicht durch eine Trennung gespaltene Erfahrung ist“ (Foucault 1973:7), die bedeutet den Zeitpunkt zu finden, an dem Wahnsinn und Vernunft noch eine Einheit bildeten. Die Ausschließung des Wahnsinns von der Vernunft und somit auch aus der Gesellschaft wird in der Chronologie Foucaults in drei Phasen differenziert: der Vorklassik, der Klassik und der Moderne. Die Gründung des Hôpital général von 1657 und die Befreiung der Angeketteten von Bicêtre von 1794 sind zwei wesentliche Ereignisse die der Trennung der drei Phasen zu Grunde liegen (vgl. ebd.: 14). Vor der Gründung des Hôpital général, also in der Zeit der Renaissance und des Mittelalters, gab es noch kaum eine Ausschließung des Wahnsinns von der Vernunft. Foucault beschreibt die Auseinandersetzung mit dem Wahnsinn zu dieser Zeit als ein

„dramatisches Gespräch, das ihn den tauben Kräften der Welt gegenüberstellten, und die Erfahrung mit dem Wahnsinn verschleierte sich damals in Bildern, in denen es um die Frage des Sündenfalls [...] und den Geheimnissen der Gelehrsamkeit ging“ (ebd.).

Der Umgang mit dem Wahnsinn und auch seine Differenzierung zur Vernunft ändern sich drastisch zwischen diesen beiden Ereignissen. Der Wahnsinn wird von der Vernunft ausgegrenzt, „zum Schweigen gebracht und zur Unvernunft degradiert“ (Fink-Eitel 1989:25). Seit der klassischen Epoche werden Geisteskranke juristisch, medizinisch und sozial „aus der vernünftigen Gesellschaft aus- und faktisch in die Psychiatrien und Irrenhäuser eingeschlossen“ (Szczepanski 2011:5). Motivation für das Ausschließen der Geisteskranken im Hôpital war nicht etwa die Fürsorge für die Geisteskranken, sondern das Bestreben nach einer gewissen Wirtschafts- und Ordnungspolitik. Es galt die Geisteskranken sowie auch die Arbeitslosen, Arbeitsunfähigen und Müßiggänger aus der bürgerlich-kapitalistischen Arbeitergesellschaft auszuschließen. Sie waren aus damaliger Perspektive asozial und anormal und gehörten zu den Anderen der Vernunft, die es aus Schutzmaßnahmen auszuschließen bzw. zu entfernen galt (vgl. Fink-Eitel:26). Ihre Internierung basierte demnach auf einer „sozialen Vorsicht“ (Foucault 1973:97). Die Epoche der Klassik symbolisiert, auch wenn zu jener Zeit Wahnsinn und Vernunft noch hauptsächlich als Konstituenten eines Ganzen betrachtet werden, den Beginn ihrer Gegenüberstellung. Dieser Umgang änderte sich mit der französischen Revolution und ihrem Leitspruch *Égalité, Fraternité et Liberté*, denn wenn

„alle Menschen als vernünftige Wesen frei und gleich sind, dann darf man zwar zum Schutze der Gesellschaft die Freiheit der Irren in dem Maße beschränken, in dem ihre Vernunft beschränkt ist, muss zugleich aber auch Sorge dafür tragen, dass sie wieder zur Vernunft kommen und somit die Menschenrechte der Freiheit und der Gleichheit erneut erlangen können“ (ebd:27).

Ab dieser Zeit stellt der Wahnsinn nicht mehr nur das aus der Vernunft Ausgegrenzte dar, sondern rückt in den Fokus der Vernunft, die den Wahnsinn zu heilen versucht (vgl. ebd.). Foucault betont hier jedoch den subtilen, repressiven Charakter der Moderne im Umgang mit dem Wahnsinn, denn die soziale Herrschaft unterdrückt den Menschen in seiner Sexualität und in seiner Freiheit zum selbstbestimmten Existenzentwurf. Geisteskrankheit resultiert aus dieser Unterdrückung. Die Art des Umgangs mit ihrem Resultat, den Internierungsmaßnahmen der Geisteskranken und dem vorgegebene Bestreben sie heilen zu wollen, zeigt wie drastisch diese Repression ist.

Das wahnsinnige am Wahnsinn liegt für Foucault (vgl. Szczepanski:2) eigentlich darin, dass der Wahnsinn als das Andere von der Vernunft ausgeschlossen wird. Foucault beschreibt,

dass sich das Sein der Vernunft erst durch die Ab bzw. Ausgrenzung des Wahnsinns von der Vernunft konstituiert. Vernunft und Wahnsinn sind Teile eines Ganzen, die durch eben diese Differenzierung erst in dieser Form existieren und deren Verhältnis von wechselseitigem Ausschluss geprägt ist: Das Ausschließende ist die Vernunft, die jedoch, da sie „Teil eines asymmetrischen Ganzen ist, tendenziell“ (Fink-Eitel:30) selbstvernichtenden Charakter erhält. Folglich erscheint die Vernunft selbst als wahnsinnig, da sie von der „Notwendigkeit des Wahnsinns“ (Foucault 1973:12) abhängig ist.

Noch ausstehend ist zu erwähnen, dass sich der Ausschluss des Wahnsinns von der Vernunft nach Foucault (vgl. Foucault 1973:7-16) eigentlich aus verschiedenen, insgesamt sechs Perspektiven von Ausschluss konstituiert. Zunächst beschreibt Foucault (ebd.) den faktischen Ausschluss der Geisteskranken, „innerhalb [...] einer historischen Praxis, in der sich der Wahnsinn als Geisteskrankheit und damit als das genaue Gegenteil der Vernunft bestimmte“ (Szczepanski:3). Dadurch wird der Wahnsinn als eine mögliche Erfahrung des Subjekts ausgeschlossen, da das Subjekt entweder wahnsinnig oder vernünftig sein kann. Im ersten Fall verliert das Subjekt jeglichen Anspruch auf seine Rechte, Freiheit oder Vernunft. Eine dritte Perspektive ist der Ausschluss des Wahnsinns als konstitutives Mittel für die „Positivität der okzidentalen Kultur sowie für deren Außerhalb“ (ebd.). Der Okzident konstituiert sich durch die Grenzziehung zwischen ihm, der Vernunft, und dem Anderen, dem Wahnsinn. Weitere Grenzziehungen finden sich im Bereich der Sexualität, des Traumes und des Orients (vgl. Foucault 1973:10). Die vierte Art von Ausschluss beschreibt den Ausschluss des Wahnsinns „aus dem Bereich der möglichen Wahrheit“ (Szczepanski:3), denn Wahnsinn ist nicht mit dem Bereich der Vernunft und somit auch nicht mit dem Bereich der Wahrheit zu kombinieren. Weiterhin ist der Ausschluss des Wahnsinns auch als Ausschluss der Sprachen der Wahnsinnigen zu betrachten. Da sich die Vernunft mittels Sprache ausdrückt, werden alle anderen Sprachen bzw. die Sprache der Wahnsinnigen von der Sprache der Vernunft und somit von der Vernunft selbst ausgegrenzt. Letzte Perspektive beschreibt die „Notwendigkeit des Wahnsinns“ (vgl. Foucault 1973:12), denn, wie schon erwähnt, lässt sich eine Geschichte über Vernunft und Wahnsinn nur durch den Ausschluss des Wahnsinns aus der Vernunft beschreiben, da sich die Vernunft selbst erst durch diesen Ausschluss konstituiert und definiert

Das Werk *Wahnsinn und Gesellschaft* von Foucault stellt also eine chronologische Beschreibung der Auffassung des Konzepts Wahnsinns dar und definiert den Wahnsinn als das Andere der Vernunft. Sowie der Wahnsinn als auch die Vernunft finden ihre Existenz erst

durch jenen Prozess der Abgrenzung. Auch wenn Geisteskrankheit in neuzeitlicher Geschichte positiver und als eine zu heilende Krankheit aufgefasst wird, ist der Prozess der Aus- bzw. Abgrenzung, wenn auch subtiler, allgegenwärtig.

2.2 Die Ordnung der Dinge

In seinem Werk *Die Ordnung der Dinge* von 1966 thematisiert Foucault die Entstehung und den Wandel von Wissensstrukturen hinsichtlich der Wissensbereiche der Naturgeschichte, der Ökonomie und der Grammatik. Er entdeckt Parallelen innerhalb der Epochen und Wissensbereiche die ihn zur Prägung seines Begriffs „Episteme einer Epoche“ (vgl. Fink-Eitel:38) bringen. Unter Episteme einer Epoche versteht Foucault ein kognitives Ordnungsschema, das dem „alltäglichen Wissen, der Wissenschaft und der Philosophie einer Epoche“ zugrunde liegt (ebd.). Sprich alle Wissensbereiche einer Epoche haben dieses Ordnungsschema als ein paralleles Charakteristikum gemeinsam. Man kann dieses Ordnungsschema auch als methodologische Leitlinie einer Epoche auffassen. Mit seinem Konzept von *Episteme* sucht Foucault die Idee eines kontinuierlich wachsenden Erkenntnisfortschritts in den modernen Wissenschaften zu dementieren. „Die Ordnung auf deren Hintergrund wir denken, hat nicht die gleiche Seinsweise wie die der Klassik“ (Foucault 1966:25). Die Veränderung der Wissensmodelle in den Epochen liegt nicht daran, „dass die Vernunft Fortschritte gemacht hat, sondern dass die Seinsweise der Dinge und der Ordnung grundlegend verändert worden ist“ (ebd.). Dieses Ordnungsschema, Leitlinie oder Seinsweise der Ordnung der Dinge bzw. der Wissensbereiche oder auch „semantisches Raster“ (ebd.:46) ist zentrales Konzept von dem was Foucault als Episteme bezeichnet. Auf der Erkenntnis der Episteme basiert seine Theorie der „Erkenntnis der abendländischen Rationalität“ (Fink-Eitel:38), die im Hinblick jener Episteme diskontinuierlich verläuft.

Ein Beispiel einer solchen Episteme nach Foucault (vgl. Foucault 1966:25) für die Epoche der Renaissance im 16. Jahrhundert wäre das semantische Raster der Ähnlichkeit unterteilt in die vier Stufen: *Convenientia*, *Aemulatio*, *Analogie* und *Sympathie* (vgl. Ruffing 2008:41). Das bedeutet, dass zu Zeit der Renaissance die Dinge der Welt unter dem Aspekt der universellen Ähnlichkeit bzw. immer in Bezug auf Ähnlichkeit zu einem anderen Ding der Welt erklärt wurden. „Dieses Erkenntnisprinzip der Analogie hatte eine dreigliedrige Struktur. Zeichen und Bezeichnetes hatten ein Zwischenglied, ein vermittelndes Drittes[...]: Durch Ähnlichkeit oder natürliche Nachbarschaft“ (Fink-Eitel:39). Im klassischen Zeitalter verschwindet das vermittelnde Dritte und zwischen Bezeichnetem und Bezeichnetes existiert nun mehr eine

duale Struktur. Basierend auf der Logik von Port-Royal wird Denken als Repräsentation von Dingen angesehen (vgl. ebd.:38). Foucault beschreibt demnach die Episteme der Epoche der klassischen Zeit als Repräsentation und für die Epoche der Moderne nennt Foucault (ebd.) die Episteme Mensch. Zwischen der klassischen Zeit und der Moderne findet wiederum eine Verschiebung der Ordnung der Dinge, „des Weltbildes“ (Ruffing:42) statt, denn im Zentrum der Ordnung der Dinge steht nun nicht mehr die Ordnung selbst, sondern der Mensch, das Subjekt.

Im weiteren Verlauf von *Die Ordnung der Dinge* untersucht Foucault die Ursachen für die Veränderung dieser Episteme. Die Veränderung der Episteme basiert nach Foucault und auch nach der Theorie der Strukturalisten auf der Folge „komplexer Zusammenhänge innerhalb eines größeren Beziehungsgeflechts“ (ebd.) und nicht auf einen bewussten Planungsprozess der Gesellschaft(en). Aufgrund dieser Gemeinsamkeit lässt sich Foucault jedoch nicht zu den Strukturalisten zählen, denn anders als Foucault stehen für die Strukturalisten universale, strukturelle Ähnlichkeiten im Zentrum ihrer Untersuchungen. Für Foucault basieren jene komplexen Zusammenhänge innerhalb des größeren Beziehungsgeflechts jedoch auf historische Diskontinuitäten innerhalb von Diskursen (vgl. ebd.). Des Weiteren nennt Foucault abschließend auch eine Tendenz für zukünftige Episteme bzw. erwähnt das mögliche baldige Ende der Episteme Mensch in der Moderne (vgl. Foucault 1966:462) bzw. das Ende einer „subjektzentrierten Vorstellung“ (Ruoff:197). An das Eingangszitat anknüpfend würde das aus dramatisierender Sicht bedeuten, „daß der Mensch verschwindet, wie am Meeresufer ein Gesicht im Sand“ (ebd.)

3. Zentrale Grundbegriffe in der Philosophie von Michel Foucault

3.1 Dispositiv- Archäologie- Genealogie

Die Genealogie und die Archäologie sind zwei im Gegensatz zueinander stehende wissenschaftliche Methoden bzw. Perspektiven, denen sich Michel Foucault bediente. Die Archäologie untersucht, im Gegensatz zur Genealogie, die internen Regeln eines Diskurses hinsichtlich der Sprache und der Zeichen (vgl. Ruoff:126). Die Genealogie untersucht die äußeren Bedingungen, die sozialen Praktiken, die sich mit den Machtverhältnissen auf den Diskurs auswirken (ebd.). Ziel einer genealogischen Analyse ist es, eine meist tiefgreifende Verflechtung von Machtverhältnissen aufzudecken. In seinem ersten Methodengrundsatz beschreibt Foucault, dass man „aus der Institution heraustreten“ muss, „um sie durch den globalen Gesichtspunkt der Machttechnologie zu ersetzen“ (Foucault, zitiert nach

Ruoff:126). Als Beispiel zur Veranschaulichung nennt Ruoff (ebd.) das Beispiel der Übertragung der psychiatrischen Ordnung auf einen gesamtgesellschaftlichen Umgang mit Minderheiten zur „öffentlichen Hygiene“ (ebd.). Als weitere Merkmale der Vorgehensweisen einer genealogischen Analyse lässt sich noch die Vermeidung eines konstituierenden Subjekts hinzufügen. Damit ist eine Form von Geschichte gemeint, „die der Konstitution der Wissensarten, der Diskurse, der Gegenstandsbereiche usw. Rechnung trägt, ohne sich auf ein Subjekt beziehen zu müssen“ (ebd.128-129). Weiterhin ist es für die genealogische Analyse relevant einen „Mikroblick“ (ebd.) einzunehmen und sich nicht (nur) auf die großen Epochen in der Analyse zu fokussieren, sondern auch die zahlreichen kleineren Ereignisse zu berücksichtigen. Abschließend lässt sich also sagen, dass im Sinne einer genealogischen Analyse, mit dem Ziel der Entlarvung von Machtverflechtungen, ein subjektloser Mikroblick eingenommen werden muss.

Um den Begriff Genealogie nach dem Verständnis von Foucault näher definieren zu können, gilt es noch einen weiteren Begriff, Dispositiv, zu klären. „Die Konzeptualisierung der Verbindung von Wissen und Macht [...] nennt Foucault ein Dispositiv“ (vgl. Sarasin 2005:155). Zur weiteren Definition ist hinzuzufügen, das unter *Dispositiv* nach Foucault eine Gesamtheit von Institutionen, Diskursen und Praktiken zu. Verstehen ist, die „Machtstrategien und Wissenstypen“ miteinander verbindet (Ruoff:101). Nach Foucault konstituiert sich jene Gesamtheit als eine

„heterogene Gesamtheit, bestehend aus Diskursen, Institutionen, architektonische Einrichtungen, reglementierenden Entscheidungen, Gesetzen, administrativen Maßnahmen, wissenschaftlichen Aussagen, philosophischen, moralischen und philanthropischen Lehrsätzen, kurz Gesagtes ebenso wie Ungesagtes[...]“ (Foucault, zitiert nach Ruoff:101)

Das Dispositiv ist aufgrund seines weitreichenden Gesamtblicks ein Werkzeug der Genealogie. Auch gegenüber der Archäologie zählt das Dispositiv als umfassender (ebd.), „denn es berücksichtigt den Diskurs, Macht und das Ungesagte (Einrichtungen, Institutionen und Verdrängtes)“ (ebd.).

3.2 Macht und Wissen

Foucaults Verständnis von Macht und Wissen ändert sich nach seinen ersten Werken *Wahnsinn und Gesellschaft, Die Geburt der Klinik, Die Ordnung der Dinge, die Archäologie des Wissens* und *die Ordnung des Diskurses* (vgl. Ruoff:37). Ruoff (ebd.:21) klassifiziert

diese ersten fünf Werke von Foucault in die Zeit seiner „diskursiven Phase (ebd.). Während der diskursiven Phase waren Macht und Wissen für Foucault zwei unterschiedliche voneinander getrennt zu betrachtende Bereiche. Den beiden Begriffen lag zu diesem Zeitpunkt noch der juristisch-diskursive Machtbegriff zugrunde, denn als der Wahnsinn zur Zeit der Renaissance als das Andere von der Vernunft und der Gesellschaft aus- und in die psychiatrischen Anstalten eingeschlossen wurde, wurde dieser Umgang mit dem notwendigen Entzug der Rechte der Wahnsinnigen legitimiert (vgl. Fink-Eitel:26-27). In der zweiten Phase, der genealogischen (ebd.), sind die Begriffe Macht und Wissen für Foucault miteinander verknüpft und feste Bestandteile der Willensbildung. Mit seinem Werk *Die Macht der Psychiatrien* beschreibt Foucault (vgl. Ruoff:38) die psychiatrischen Anstalten als ein komplexes Machtdispositiv. Die psychiatrischen Analysen, Diagnosen und Behandlungen (Verabreichung von Drogen, Isolierung der Patienten, Zwangsjacke etc.) führen nicht primär zu einem Heilungsprozess der Wahnsinnigen, sondern dienen eher der Untermauerung der Diagnose und des Wissens des Psychiaters (ebd.). Das Wissen und die Diagnose der Psychiater werden durch diese erfolglosen Heilungsversuche nur bekräftigt und die Wahnsinnigen werden noch wahnsinniger. Da sich die Patienten dieser Heilanstalten jedoch nicht aus ihrer Situation entlassen können, ist hier bereits eine Verbindung von Wissen und Macht zu erkennen. Zum Wissen schreibt Foucault:

„Wissen ist keine Summe von Erkenntnissen- denn von diesen muss man stets sagen, ob sie wahr oder falsch, exakt oder ungenau, präzise oder bloße Annäherungen, widersprüchlich oder kohärent sind; keine dieser Unterscheidungen ist für die Beschreibung des Wissens gültig, das aus einer Gesamtheit von Elementen (Gegenständen, Formulierungstypen, Begriffen und theoretischen Entscheidungen) besteht, die aus ein und derselben Positivität heraus im Felde einer einheitlichen diskursiven Formation gebildet sind“ (Foucault 2007:259).

Wissen ist nach Foucault (ebd.) demnach keine Art von Erkenntnis, sondern viel eher noch wird Wissen in Foucaults Werken als ein notwendiger Komplementär für den Willen beschrieben. Nach Foucault lassen sich Macht und Wissen, bildlich gesprochen, mit zwei Säulen vergleichen, die den Willen stützen. Demnach sind Macht und Wissen als Hauptträger des Willens zu betrachten, denn „der Wille zum Wissen ist der Wille zur Macht“ (Foucault, zitiert nach Fink-Eitel:7). Macht und Wissen schließen sich ein, bedingen sich gegenseitig und machen eine Existenz des Einen ohne den Anderen unmöglich (vgl. Ruoff:237:263). Das

Wissen selbst stellt jedoch auch eine Grundvoraussetzung der Wissenschaft dar ohne mit ihr identisch zu sein (vgl. ebd.). Andersherum bedarf es jedoch keiner Wissenschaft als Voraussetzung für Wissen. Das, was als Bedingung des Wissens betrachtet werden kann, ist eine „definierte diskursive Praxis“ (ebd.). Michael Ruoff (ebd.) beschreibt diesbezüglich in seinem Foucault Lexikon folgende Hierarchie: Diskursive Praxis-Wissen- Wissenschaft.

Es gibt jedoch auch Bereiche des Wissens, die in „großen machtzentrierten Diskursen verborgen sind und durch deren Auftauchen letztlich die Kritik an der Psychiatrie und am Gefängnis ermöglicht wurde“ (Foucault, zitiert nach Ruoff:238). Eine genealogische Analyse, die auch, wie oben beschrieben, unterschlagenes Wissen berücksichtigt, nimmt an dieser Stelle eine antiwissenschaftliche Funktion ein (vgl. ebd.).

5. Ausblick

Mit einer Beschreibung von zwei seiner ersten Werke *Wahnsinn und Gesellschaft* und die *Ordnung der Dinge* in Kapitel zwei ist ein guter Einstieg in das Gedankengut und in die Philosophie von Michel Foucault gegeben. Ihre Veröffentlichung führte zu einer „diskursiven Explosion“ (Fink-Eitel:8) und auch die Veröffentlichung seiner nächsten Werke führte zu hitzigen Debatten. Der Grund für eine solche breite und kritische Auseinandersetzung mit seinen Werken war nicht zuletzt der, dass Foucault, wenn auch indirekt, gesellschaftliche und politische Vorgehensweisen, politische Ausrichtungen und Machtverstrickungen sowie die Humanwissenschaften stark kritisierte. Die Machtkonzeption von Michel Foucault beispielsweise lässt sich als eine „doppelte Frontstellung“ (Sarasin 2005:150) verstehen. Foucaults Machtkonzeption richtet sich zum einen gegen das bürgerlich- republikanische Selbstverständnis von Frankreich und zum anderen gegen „die marxistische Vorstellung, dass Macht sich vom Besitz an Produktionsmitteln ableitet, insofern von >oben< kommt, und dass auch staatliche Macht grundsätzlich im Dienst dieser Klasseninteressen steht“ (ebd.).

Seine Werke wurden jedoch nicht nur aufgrund der subtilen Kritik an Gesellschafts- und Herrschaftsformen häufig repliziert, sondern auch aufgrund seiner zahlreichen Beiträge zur Verbesserung oder Erneuerung wissenschaftlicher Methoden und Analysen. Da sei zum einen die Methode der historischen Diskursanalyse mit der damit verbundenen Methode des Gegendiskurses, die Beschreibung des Anderen, zu erwähnen. Beide Methoden fanden, im Hinblick auf Edward Said einen großen Absatz in den Literaturwissenschaften. Des Weiteren sind viele methodologische Begriffe aus der Psychologie, der Soziologie, den Kulturwissenschaften und der Geschichte auf Begriffe der Philosophie von Michel Foucault

zurückzuführen. Neben den im weiteren Verlauf dieser Arbeit beschriebenen Begriffen wie Archäologie, Genealogie und Dispositiv würden die Begriffe wie Gouvernamentalität, Biopolitik, historische Apriori, Körpertechnologien, Sexualität und Raum weitere zentrale Begriffe der weiterführenden Beschäftigung mit Foucault und einer Studie seiner anderen Werke *Überwachen und Strafen* (1975), *Geschichte der Gouvernamentalität* (1978/1979), *der Gebrauch der Lüste* (1989) und *die Sorge um sich* (1989) darstellen.

Die voranstehende Arbeit hat verdeutlicht, dass ein Studium der Werke von Michel Foucault, aufgrund der tiefreichenden interdisziplinären Verflechtung seiner Thesen in die Literaturwissenschaften, Linguistik, Landeswissenschaften, Soziologie etc. unverzichtbar für Studenten und Studentinnen der Romanistik ist. Ein studierter Romanist sollte zumindest nach einem Einstieg in die Thematik eine Grundidee über die formulierten Thesen und Themen von Foucault besitzen.

6. Literaturverzeichnis

Monographien

Fink-Eitel, Heinrich: *Michel Foucault- Zur Einführung*. Hamburg: Junius Verlag, 2002.

Foucault, Michel (1961): *Wahnsinn und Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1973.

Foucault, Michel (1966): *Die Ordnung der Dinge*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1974.

Foucault, Michel (1987): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2008.

Ruffing, Reiner: *Michel Foucault*. Paderborn: Wilhelm Fink, 2008.

Ruoff, Michale: *Foucault-Lexikon*. Wilhelm Fink, 2007.

Sarasin, Philip: *Michel Foucault. Zur Einführung*. Hamburg: Junius Verlag, 2005.

Onlinequellen

Demirović, Alex (2008) *Das Wahr-Sagen des Marxismus: Foucault und Marx*. URL: <http://www.prokla.de/Volltexte/151demirovic.pdf>. (letzter Zugriff: 02.08.2013). Auch zu finden in: *Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, Heft 151, 38. Jg., 2008, Nr. 2, 179-20.

Szczepanski, Jens (2011): *Diskursanalyse und Dekonstruktion: ein Vergleich zweier theoretischer Strategien*. Auf: Goethe Universität Frankfurt a.M. (Veröffentlichung Online 22.05.2011) URL: <http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/frontdoor/index/index/docId/29980> (letzter Zugriff: 05.08.2013).

Teil 2 Exzerpt eines wissenschaftlichen Beitrags von Michel Foucault

Michel Foucault: Was ist Aufklärung. In: Eva Erdmann, Rainer Forst, Axel Honneth (Hg.): Ethos der Moderne. Foucaults Kritik der Aufklärung. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 1990, S.35-45.

Die Frage *Was ist Aufklärung?* wurde erstmals öffentlich von Kant im Jahre 1784 in der Berliner Monatsschrift beantwortet. Jene Frage kann zwar auch heute noch nicht von der modernen Philosophie beantwortet werden, jedoch schwebt sie in fast jeder Philosophie obgleich von Hegel, Nietzsche, Weber, Horkheimer oder Habermas unterschwellig mit.

Die Frage nach *Was ist Aufklärung?* hat das heutige Sein und Denken der Menschen beeinflusst und die moderne Philosophie ist die Philosophie, die versucht eben diese Frage zu beantworten.

Unter dem für die Aufklärung charakteristischen Prozess des Ausgangs für die Aufklärung versteht Kant ein Ausgang aus der Unmündigkeit. Mit Unmündigkeit selbst ist ein „Zustand“ des Willens gemeint in einen Bereich geführt zu werden, wo der Gebrauch der Vernunft unabdingbar ist. Aufklärung verändert zum einen die Beziehung zwischen Willen, Autorität und dem Gebrauch der Vernunft und zum anderen ist man zu dieser Veränderung der Beziehung selbst verpflichtet. Der Mensch ist selbst verantwortlich für seinen unmündigen Zustand und ist auch selbst für den Eintritt in die Mündigkeit verantwortlich.

Kant gibt auch einen Wahlspruch der Aufklärung, der als ein Unterscheidungsmerkmal betrachtet werden kann aber auch als eine Anweisung zu sich selbst: AUDE SAPERE > habe den Mut, die Kühnheit, zu wissen. Aufklärung ist also auch als ein kollektiver Prozess der Menschen und als ein persönlicher Akt des Mutes zu verstehen.

Foucault zweifelt Kants Gebrauch des Wortes *Menschheit* an, der in einer umfangreichen Art Bestandteil des kantischen Geschichtsbegriffs ist. Wenn Menschheit bezüglich Aufklärung ebenso verstanden werden soll, ist Aufklärung auch als historischer Wandel zu verstehen.

Zwei wesentliche Bedingungen, unter denen ein Mensch den Zustand der Unmündigkeit verlassen kann sind zum einen die klare Trennung zwischen den Bereichen des Gehorsams des Verstands und den des Gebrauchs. Weiterhin wird der Gebrauch der Vernunft in privaten Gebrauch und öffentlichen Gebrauch getrennt. Der private Gebrauch der Vernunft meint die Anpassung des Gebrauchs der Vernunft unter Berücksichtigung der Erfüllung einer

gesellschaftlichen Rolle und ihrer Funktionen. Da die Vernunft den Zielen dieser Rolle untergeordnet wird, stellt Foucault hier den freien Gebrauch der Vernunft in Frage. Aufklärung ist da zu finden, wo sich der öffentliche und private Gebrauch der Vernunft überlagern, wo also ein universaler Gebrauch der Vernunft zu finden ist.

Es bleibt die Frage offen wie der Gebrauch der Vernunft die ihm notwendige öffentliche Form annehmen kann und die Individuen immer noch ihren Rollen gehorchen, ohne dass ein politisches Problem entsteht.

Foucault beschreibt Kants Antwort auf die Frage *Was ist Aufklärung* als unzureichend und zu kontextgebunden. Es fehlt eine präzise Beschreibung über einen möglichen legitimen Gebrauch der Vernunft.

Kants Text kann an einem Schnittpunkt von kritischer Reflexion und Reflexion der Geschichte situiert werden. Das Neue an Kants Text ist jene Reflexion auf das Heute in Abgrenzung zur Geschichte. Letzteres versteht Foucault als Ausgangspunkt der Haltung in der Moderne. Ist die Moderne eine Folge der Aufklärung?

Foucault ist gegen die Klassifizierung der Moderne in Abgrenzung zur Vormoderne und Postmoderne. Sie ist eher als eine Haltung bezüglich der Beziehung zur Aktualität zu verstehen und als freiwillige Wahl von Menschen zu einer gemeinsamen Art des Denkens, Fühlens und Verstehens. Sie steht in Ähnlichkeit zu dem Ethos Begriff der Griechen.

Anhand von Baudelaire untersucht Foucault die Art und Weise wie sich die Haltung der Moderne mit der Haltung der Gegenmoderne auseinander setzte. Die Haltung der Moderne symbolisiert u.a. eine Form der Beziehung zur Gegenwart und fokussiert nicht eine Erhaltung des vergänglichen Augenblicks in der Beschreibung seiner Kuriositäten, wie es etwa ein *flâneur* zu tun pflegt. Es ist vielmehr ein Hochloben der Gegenwart, die die Haltung der Moderne charakterisiert.

In dieser Haltung der Moderne hat es sich der moderne Mensch zur Aufgabe gemacht, sich selbst zu erfinden und auszuprobieren. Damit ist nicht gemeint, dass sich der Mensch befreien muss, um er selbst sein zu können, sondern der Mensch soll sich frei entdecken. Der einzige dem Menschen für seine Verwirklichung zur Verfügung stehende Raum ist nach Baudelaire in der Kunst zu finden.

Ziel der Arbeit von Foucault ist es einerseits gewesen einen bestimmten Fragetyp in der Aufklärung herauszukristallisieren und andererseits die Definition und Nennung der Relevanz des oben genannten Begriffs Ethos zu beschreiben.